

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1997-1998)

Heft: 59

Rubrik: Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Impressionen

von Verena Humm

Der Mond ist aufgegangen, aber "die goldnen Sternlein" prangen noch nicht am Himmel. Der Sommertag ist erst am Verdimmern, im Westen leuchtet er gelb und orange weiter. Bis jetzt habe ich auf dem Balkon gelesen, nun ist es nicht mehr hell genug. Eigentlich dürfte ich überhaupt nicht lesen, die neuen Impressionen sollten geschrieben werden, und wieder einmal fehlen mir die Ideen. Ob mir die silberne Halbkugel, die über dem Dach des Nachbarhauses steht, zu Hilfe kommt?

"... er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön..." Alle Mondgedichte, die ich je auswendig gelernt habe, steigen in meiner Erinnerung auf. Nicht eines nach dem andern, sie kommen durcheinander, sie vermischen sich und sind unvollständig. Während ich sie zu ordnen und zu entwirren versuche, wird es dunkel.

Ein Stern erscheint neben dem Mond, er ist ganz hell. Nein - das ist kein Stern, das ist ein Flugzeug, welches blinkt, näher kommt und entschwindet. Fernes Brummen ist zu hören.

Was würden unsere Alvordern sagen, wenn sie solche Erscheinungen am nächtlichen Himmel sähen, ohne von den modernen Riesenvögeln zu wissen, die über die Erde fliegen, um reiselustige Leute in ferne Länder - und wieder heimwärts - zu tragen. Sie wären überzeugt, dass solches Gefunkel Geisterwerk sein müsse.

"Weisst du, wieviel Sternlein stehen?" haben wir als Kinder gesungen. Wer kennt nicht das Beethoven-Lied. "Wer zählet der Himmel unzählbare Sterne?" Das weite Himmelszelt hat die Menschheit seit jeher fasziniert. Mit immer wirksameren Instrumenten versucht man es zu ergründen. Die Behauptung, die Erde drehe sich, hat Galileo fast den Kopf gekostet. Ein paar Jahrhunderte später holpert ein computergesteuertes Fahrzeug über die Steinwüste des Mars, das fähig ist, brauchbare Forschungsergebnisse auf die Erde hinunter zu senden.

Wie weit werden die Menschen den Vorhang zurückziehen können, der die letzten Geheimnisse verhüllt?

Als die Russen vor vielen Jahren den ersten Sputnik ins All hinauf jagten, gingen wir nachts ins Freie, versehen mit Ferngläsern, um das blinkende Etwas verfolgen zu können, das über uns dahinflog - in genau berechneter Bahn.

Bald danach gelang es den Amerikanern, auf dem Mond zu landen. Wir hatten einen kleinen Fernsehapparat gemietet, um dieses welthistorische Ereignis nicht zu verpassen, um - sozusagen live - dabei zu sein, wenn der

erste Mensch seinen Fuss auf den Mond setze. Das allein, dieses optische Dabeiseinkönnen, war ja etwas Unerhörtes.

Mit Rührung erinnere ich mich an meine damals bereits recht betagte Tante. Sie stand mit dem Feldstecher auf dem Balkon und schaute und schaute, um schliesslich zu sagen: "Me meint eifach, me müess sie gseh!" "Sie", das waren die Astronauten...

Wir haben Tanti natürlich herzlich ausgelacht, aber manchmal denke ich, dass vieles von dem, was man heute weiss, erkennt und erklären kann, das Vorstellungsvermögen eines Durchschnittsmenschen schlicht übersteigt. Oder können wir uns wirklich vorstellen, was es heisst, dass es zweitausend Jahre dauern werde, bis der helle Komet, den wir über die Ostertage mit blossen Auge sehen konnten, wieder kommt? Dass man das berechnen kann?

Es ist ganz Nacht geworden. Stern um Stern wird sichtbar, zaghaft, als gelte es, sich gegen die Beleuchtung zu behaupten, die selbst auf dem Land das Dunkel künstlich erhellt. Um einen Sternenhimmel in voller Pracht zu erleben, muss ich schon in meiner Bergheimat sein. Kürzlich hat mir mein Enkel Sami Sternennamen und Sternbilder erklärt und genannt, was - ich muss es gestehen - dem himmlischen Glanz ein besonderes Leuchten verlieh.

Zögernd beginnen sich die Gedanken zu formen, aus denen der Stoff für die neuen Impressionen sein könnte.

Die nächsten Abende fanden nicht auf dem Balkon statt. Als die Gelegenheit wieder günstig gewesen wäre, bäumten sich schon früh gewaltige Wolkengebilde über den Bergen der Innerschweiz auf, auch über dem Pfannenstil stiegen sie empor, wurden hoch, ja riesig - wild, Farbtöne und Formen ständig wechselnd. Bald sah ich Menschengesichter, dann Tierleiber, sich aufbäumende Pferde, Schafe, die sich aneinanderdrängten - das Profil eines Griechengottes. Eine schwarze Wand schob sich rasch näher, sie verschlang die Wolkentürme und schickte Windstösse voran. Das ferne Donnergrollen wurde zu scharfem Krachen, phantastische Blitze zuckten in grellem Zickzack zur Erde oder als leuchtende Pfeile quer unter dem schwarzen Himmel hindurch, die Windböen wurden zum Sturm, und erste Regentropfen prasselten hernieder, vermischt mit harten, weissen Körnern. Während einiger Sekunden hagelte es.

Nach einer halben Stunde war der Spuk vorüber, zwischen den wegziehenden Wolken lugte der Mond wieder hervor, aber der Abend war einer Träumerie auf dem Balkon nicht mehr hold.

Nun hat sich die Halbkugel zur ganzen, vollkommenen Scheibe gerundet, und was den Mond an Geheimnisvollem umgibt, wird wieder wirksam sein.

Viele werden schlecht schlafen und den Erdtrabanten dafür verantwortlich machen. Unter seinem Einfluss kommen Kinder zu früh auf die Welt und die Unfallhäufigkeit steigt. Wenn sich gar Föhn und Vollmond paaren (und das an einem 13., der womöglich auf einen Freitag fällt), dann löst dies düsterste Voraussagen aus.

Es gibt uralte Regeln, was man in Vollmondnächten tun oder lassen sollte. Nie ist der Mond mystischer als in solchen Nächten.

Die Naturwissenschaftler mögen für alle Phänomene eine Erklärung haben, irreale Vorstellungen analysieren - sie in Abrede stellen - aber etwas wird hoffentlich nie gelingen: die romantischen Gefühle auszulöschen, die der Mond zu wecken vermag.

"Vieni sulla barchetta", bittet der Jüngling sein Liebchen, "guarda che bianca la luna..."

"Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz", schrieb Goethe und Eichendorff liess seine Seele ihre Flügel weit ausspannen und durch die stillen Lande fliegen "als flöge sie nach Haus."

Der Mond spielt auch seine Rolle im traurigen Liebesgedicht, das ein schwermütiger Dichter (der für kurze Zeit unser Deutschlehrer gewesen war) geschrieben hat - ein Liebender verläuft sich, weil er "leuchtenden Augen" in die Nacht gefolgt ist und zu spät erkennen muss "...ach, die Harfe schlägt fern im Mond ein andrer..." Wir verstanden nicht genau, was er damit hatte sagen wollen, aber wir fanden sein Gedicht wunderbar... Es gefällt mir heute noch.

Einst hatten eine Freundin und ich für unsere Frühlingsferien eine Wohnung hoch über dem Genfersee gemietet. Sie war primitiv, aber sie hatte eine Terrasse mit einem grossartigen Blick auf den See, hinüber ans französische Ufer und weit gegen das Wallis hin bis zu den Zacken der Dents du Midi.

In jenen Maientagen wurde es noch früh dunkel, es war lange vor der Einführung der Sommerzeit - kalt wehte der Abendhauch. In überleuchtendem Glanz stand der volle Mond am Himmel, eine breite Lichtstrasse über das Wasser ziehend. Vor uns, auf einem kleinen Tisch, stand ein Fläschlein "Epesses". Am Nachmittag hatten wir in einer Boutique winzige Gläser mit eingeritzten Rebenranken gekauft, diese füllten wir nun mit der goldenen Köstlichkeit und stiessen mit klammen Fingern auf alles an, was uns lieb und teuer war und diskutierten über Gott und die Welt... Schliesslich mussten wir uns eingestehen, dass es auf dieser Terrasse für unser Gespräch zu kalt wurde.. das Silberlicht wärmte nicht. Es fiel uns schwer, in die Wohnung zurückzukehren und so den Zauber, der uns umfassen hatte, zu zerstören.

Ich weiss, es ist sinnlos, sich vom Mond etwas zu wünschen, er wird es nicht erfüllen können - und doch wünsche ich mir von ihm jene tröstliche Zuversicht, die Storm erfüllte, als er, in seinem heimatlichen Platt, das Gedicht "Gode Nacht" verfasste.

Noch eenmal lat uns spräken
Goden Abend, god Nacht.
De Maand schien ob de Däken
uns' Herrgott hölt de Wacht.
